

## Fünfundzwanzigster Sonntag im Jahreskreis

### ● I. DER RUF DES PROPHETEN

*Text: Am 8, 4-7*

#### A HOMILETISCHE VORÜBERLEGUNGEN:

Das Buch Amos ist keine literarische Einheit. Von späterer Hand zusammengestellt wurde es wohl mehrfach aktualisiert. Kernstücke sind die sogenannten Völkersprüche (1, 3-2, 6; 9, 7-10) und eine Reihe von Visionen im Ich-Stil (7, 1-8, 3; 9, 1-4). Unsere Lesung gehört zu einer Serie von Sprüchen, die formal alle mit „Höret“ beginnen (3, 1-5, 6), meist Drohworte, die das Verhalten bestimmter Gruppen geißeln. Der Abschnitt 8, 4-7 richtet sich gegen Kaufleute, die sich rücksichtslos auf Kosten der armen Bevölkerung bereichern wollen. Der Wohlstand im Reiche Jerobeams II. (784-744 v. Chr. im Nordreich) kam nur einer kleinen Oberschicht zugute. Daneben hatte sich ein ausgesprochenes Proletariat mit allen Konsequenzen entwickelt. Dies bedeutete nicht zuletzt eine rasch sinkende Geschäftsmoral, Ausbeutung der Armen. Das aber geißelt nicht nur Amos als besonderes Vergehen: Jahwe stellt sich auf die Seite der Erniedrigten, der Nicht-satt-Werdenden, der Schwachen und Kranken. Im Schutzbereich des Gottes Israels darf es keine soziale Unterdrückung geben. Ausbeutung richtet sich auch gegen Jahwe. Dem Schutz der Armen gilt deshalb die besondere Fürsorge Jahwes; das läßt sich auch aus den ältesten Gesetzestradiationen belegen, etwa im Bundesbuch (Ex 22, 24 ff; 23, 6) oder im Dekalog (Dtn 5, 14 f). Der Prophet steht gegen den elenden Profitgeist der Händler auf, er ist Abfall von Jahwe; dafür muß das Gericht angekündigt werden: Israel ist aus dem Heils- (= schalom) Bereich Jahwes ausgebrochen und hat sich selbst gerichtet.

Der alttestamentliche Text ist auch im Licht der skeptischen Beurteilung von Geld und Reichtum im Neuen Testament zu lesen. Die Entscheidung fordernde Haltung des Propheten kehrt im Schlußsatz des Evangeliums wieder: „Ihr könnt nicht Gott und dem Geld dienen.“

#### B P R E D I G T E N T W U R F :

*Zielsatz:* Die Predigt will die Zuhörer zur Einsicht gewinnen, daß die Rolle eines Propheten nicht nur für „damals“, sondern auch für „heute“ wichtig ist.

#### *Ein revolutionärer Text?*

Der Text der heutigen Lesung ist ein merkwürdiger Text. Würden wir ihn für eine liturgische Lesung auswählen? Hier wird die Mentalität tüchtiger und frommer Geschäftsleute hinterfragt. Sie wissen, wie man Geschäfte macht und was das Geld wert ist. Und sie nützen ihre Möglichkeiten, den Profit zu sichern. Doch sie sind auch fromm, sie halten die Feste und Festzeiten, geben Gott, was ihm ihrer Meinung nach zusteht. Selbständige Unternehmer, die niemand zur Last fallen, keine Hungerleider, die auf anderer Leute Kosten leben, die Stützen der Gemeinde. Sie setzen sich durch; sie achten nicht auf die, die ausgenutzt werden. Sie basteln an ihrem Wohlstand, an ihrer Karriere auf dem Rücken anderer – von wem eigentlich ist hier die Rede? Und: wer ist derjenige, der solche Reden führt? Hier scheint „aus Versehen“ ein ziemlich revolutionärer Text in das liturgische Lektionar geraten zu sein. Eine Anklage, eine Protestrede, die obendrein auch noch Gott für sich in Anspruch nimmt. Ist das nicht genau das, was wir nicht so sehr schätzen?

Ich möchte wetten: an anderer Stelle zitiert, einige Begriffe ausgewechselt – etwa Neumondsfest durch Festzeiten des Kirchenjahrs, Sabbat durch Sonntag ersetzt – und mancher heutige Gottesdienstbesucher würde mit Sicherheit in diesem Text ein Stück Parteiprogramm aus eindeutiger politischer Richtung zu erkennen glauben.

Wer solches vermutet, dem möchte ich nicht einmal ganz widersprechen. Das ist tatsächlich ein soziales Kampfprogramm – nur stammt es nicht aus unserer Zeit; aber einen Revolutionär könnte man seinen Verfasser wohl nennen. Er war bei manchen seiner Zeitgenossen nicht sehr geschätzt, verständlicherweise. Wegen seinen unbequemen Reden wurde er gar des Landes verwiesen. So ging es seinesgleichen öfter mal. Ich rede von dem Propheten des Alten Testaments. Unser Text stammt von einem Mann namens Amos: er lebte im 8. Jahrhundert vor Christus und er nahm, wie wir uns selber überzeugt haben, kein Blatt vor den Mund.

*Sich nicht zufriedengeben*

Weil Propheten sich mit den Verhältnissen nicht abfinden, sich mit dem Erreichten nicht zufriedengeben, weil sie manchmal das Bestehende radikal in Frage stellen, sind sie in ihrer Umgebung selten geachtet. Voll Unruhe rufen Propheten aller Zeiten – nicht nur die mit Namen bekannten aus dem Alten Testament – dazu auf, die gegenwärtige Situation mit all dem Gewohnten, mit all den sanktionierten Ordnungen in Frage zu stellen. Das prophetische Wort scheut sich nicht zu provozieren, Ärgernis zu erregen, die Gegenwart zu verunsichern.

Man kann sich wohl vorstellen, welch ein Störenfried für die etablierten Kaufleute und Handeltreibenden seiner Zeit dieser Prophet Amos war. Er stellt sich auf die Seite der Ausgebeuteten, Entrechteten; er kritisiert schonungslos die Geschäftemacherei der Besitzenden, die auf Kosten anderer leben. Diese „anderen“ – die Schwachen, die Unterdrückten, die Armen, die Hilflosen – sie haben im Propheten einen Anwalt. Doch nicht nur in ihm – er ist ja von einem andern gesandt. Er, der ihn beauftragt hat zu reden, er ist es, der letztlich über geglücktes oder mißglücktes Leben entscheidet: Gott ist es, der sich geschworen hat, hier nicht ewig zuzusehen.

Sehr richtig, wenn die alten Israeliten sich so schofel benommen haben, dann sollen sie sich nicht wundern, wenn Gott ihnen Strafe androht. Schlimm muß es damals zugegangen sein! Damals? Im alten Israel? – ?

*Wenn Amos wiederkäme . . . ?*

Und wenn dieser Amos unversehens wiederkäme? Ob er einen Unterschied zwischen „damals“ und heute feststellen würde? Vielleicht aber gelänge es uns, mit ihm zu diskutieren und Argumente zu bringen für unsere Art zu leben; darauf verstehen wir uns im allgemeinen recht gut. Vielleicht gäbe es einige unter uns, die ihm die Zuständigkeit absprächen, wir seien schließlich Christen und lebten in einer anderen Zeit. Haben wir dazu ein Recht? Hat der Prophet, auf den wir uns berufen, so anders argumentiert als jener Amos? Ist Jesus vielleicht friedlich zu Hause in Nazaret geblieben und hat sich dort redlich sein Brot verdient? Warum hat er die Rollenerwartung seiner Zeit nicht einfach erfüllt: Gehorsam gegenüber dem Gesetz, Pietät für die Toten, Loyalität der Familie gegenüber und die Verehrung eines Gottes, der für den Rest sorgt?

*Die Rolle Jesu*

Genau diese Rollenerwartung eines geordneten Lebens in einem behüteten Milieu mit erbtem Besitz hat Jesus gesprengt, hat solchem Leben den Kampf angesagt. Im Namen seines Gottes, der keineswegs nur für Randprobleme zuständig ist, trat er für das Leben derer ein, denen Sattwerden, Arbeiten, Sich-entfalten-Können, Lernen, Mitspielen – ganz einfach Leben verweigert wird. Er machte sich zum Anwalt der Armen und Schwachen, der Hilflosen und Ausgebeuteten. Und damit sagte er den Kampf an den Mächtigen, den Reichen, denen, die nichts aus der Hand geben, den Unersättlichen, denen, die nur ihrem Geld und Besitz nachlaufen und blind sind für ihrer Brüder Not.

Jesus brachte nicht den Frieden der drei asiatischen Affen, die es heute in jedem Supermarkt sogar in Plastik gibt. Und doch verhalten wir uns wie sie. Wir schließen die Augen, unsere Ohren und unseren Mund, um nichts gehört und nichts gesehen zu haben, damit wir nicht sprechen müssen und die Schreie der Armen und Unterdrückten nicht wiederholen müssen. Doch Jesus Christus ist nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert (Mt 10, 34), wie es im Zusammenhang mit dem Ruf zur Nachfolge und zur Aufnahme des Kreuzes heißt. Wer ihm nachfolgen will, kann sich nicht in der Neutralität halten, er muß sich entscheiden. Er kann „nicht zwei Herren dienen“, wie es im heutigen Evangelium heißt. „Er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht zugleich Gott und dem Geld dienen.“

Ich glaube, der mehr als zweieinhalb Jahrtausend alte Text ist von unwahrscheinlicher Aktualität.

*Gabriele Miller*